

In memoriam Norman Braun (14. September 1959 – 9. Juli 2013)

Norman Braun wurde 1959 in Neustadt an der Waldnaab geboren und ist in Weiden/Oberpfalz aufgewachsen. Völlig überraschend verstarb er in den frühen Morgenstunden des 9. Juli in seiner Münchner Wohnung. Er hinterlässt seine Ehefrau und zwei Kinder im Grundschulalter.

Dass sein keineswegs geradliniger Lebenslauf ihn als Doktoranden bis in die weltweit angesehensten akademischen Kreise führen würde, wurde ihm nicht in die Wiege gelegt. In der Schulzeit erfuhr er, wie durchlässig – zunächst von oben nach unten – das deutsche (genauer bayerische) Bildungssystem sein kann. Sein in der Pubertät wohl gering ausgeprägtes Interesse an den alten Sprachen und außerschulische Aktivitäten führten zum frühen Ende der Gymnasiallaufbahn. Anschließend absolvierte er eine kaufmännische Lehre. Schnell erkannte er, dass er in diesem Kontext intellektuell dauerhaft unterfordert sein würde und erlangte auf einer Berufsoberschule die Hochschulreife.

Von 1982 bis 1988 studierte er Sozialwissenschaften an der WiSo-Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg und erhielt den akademischen Grad eines Diplom-Sozialwirts. Die Diplomarbeit, die er am Lehrstuhl von Günter Büschges unter der Betreuung von Werner Raub – damals Assistent am Lehrstuhl für Soziologie – anfertigte, behandelte ein Thema aus der Schnittmenge von soziologischer Theorie und Mikroökonomik, nämlich Beziehungen zwischen James S. Colemans Theorie des sozialen Austauschs und der allgemeinen Gleichgewichtstheorie der ökonomischen Neoklassik, genauer Gleichgewichts- und Stabilitätsbedingungen des Coleman-Modells. Sein Mentor Werner Raub sorgte dafür, dass Coleman, der sich häufiger in Deutschland aufhielt, Kenntnis von dieser Arbeit bekam, und arrangierte ein Treffen zwischen dem jungen Diplomanden und dem berühmten Pionier der Mathematischen Soziologie und Rational-Choice-Theorie. Coleman war von Normans Fähigkeiten und dieser Arbeit, die übrigens etwas später in eine Publikation im *Journal of Mathematical Sociology* mündete, so angetan, dass er ihn einlud, als PhD-Student nach Chicago zu wechseln. Er setzte sich auch dafür ein, dass Braun ein Century-Fellowship erhielt, das neben den Studiengebühren die Lebenshaltungskosten abdeckte. Braun war im damals wohl unbestritten bedeutendsten Zentrum der neoklassischen Ökonomik und der empirisch-analytischen Soziologie angekommen.

Norman Braun wurde in Chicago zweifellos stark durch Coleman geprägt. Umgekehrt macht ein Blick in Colemans opus magnum *Foundations of Social Theory*, das 1990 erschien, deutlich, dass Normans Arbeiten und auch die kritische Kommentierung einzelner Passagen, vor allem des »mathematischen« Teils aus dem Werk, wohl nicht ohne Einfluss auf die Endfassung des Buches geblieben sind. Auch Norman Brauns Dissertation *Socially Embedded Exchange* (1992) richtet sich auf ein Marktmodell des sozialen Tauschs und präsentiert verschiedene originelle Erweiterungen von Colemans Theorie. Sie haben unter anderem das Ziel, bestimmte Netzwerkeffekte (»restricted access«) in Tauschsystemen zu modellieren. Braun zeigt, dass einige Annahmen und Hypothesen der Emerson-Cook-Austauschtheorie, die sich ebenfalls auf Tauschnetze beziehen, unvereinbar mit diesem Modell sind und deshalb korrigiert werden sollten. Neben Coleman war es Gary S. Becker, der Norman in seiner vierjährigen Chicago-Zeit maßgeblich beeinflusste. Durch Becker erhielten Normans Fertigkeiten in Sachen Preistheorie und Humankapitaltheorie einen zusätzlichen Schliff. In Beckers Kursen lernte Norman den praktischen Umgang mit der Anwendung und Weiterentwicklung humankapitaltheoretischer und anderer mikroökonomischer Vorstellungen. Die Früchte dieser Einflüsse sind in Normans späteren soziologischen Arbeiten zum abweichenden Verhalten und zur Drogenproblematik deutlich zu sehen.

Nach der Promotion in Chicago war Braun von 1992 bis 1999 Assistent am Lehrstuhl von Andreas Diekmann an der Universität Bern. In der Schweiz zeigte er in verschiedenen empirischen Forschungsprojekten, dass er auch anwendungsorientiert arbeiten kann. Die empirischen Arbeiten zur Berner Drogenszene wurden ergänzt und gekrönt durch seine Habilitationsschrift *Rationalität und Drogenproblematik* (Buchveröffentlichung 2002), die unter anderem eine kritische Diskussion und modelltheoretische Weiterentwicklung der Becker-Murphy Theorie rationalen Suchtverhaltens enthält. In seiner Zeit in Bern publizierte Braun zudem Aufsätze zu verschiedenen anderen Fragen, etwa zu sozialen Diffusionsprozessen und Schwellenwertphänomenen oder zum Umweltverhalten. International beachtet wurden auch seine theoretischen Arbeiten zu Tauschnetzen und zur theoriegeleiteten Messung von Zentralität und Macht in sozialen Netzwerken.

Im Jahr 2000 wurde Norman Braun als Nachfolger von Rolf Ziegler auf einen Münchner Lehrstuhl für Soziologie berufen. Diese Berufung war auch deshalb ein optimaler Match, weil Braun Zieglers Interesse für die Mathematische Soziologie, die Rational-Choice-Soziologie und die Netz-

werkanalyse teilte. Rolf Ziegler hatte – abgesehen von seinen Forschungsarbeiten – in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren die Gründung eines Arbeitskreises »Mathematische Soziologie« (MASO) vorangetrieben. Später entstand aus dieser Gruppe die DGS-Sektion »Modellierung und Simulation«, in der sich auch Norman Braun regelmäßig engagierte. Normans Berufung trug nicht nur dazu bei, die für unsere Profession wichtige Ziegler-Tradition fortzusetzen, sondern er setzte auch viele neue Akzente. In der Forschung profilierte sich Norman unter anderem mit weiteren Arbeiten zu Tauschnetzwerken, zum Sozialkapital auf Drogenmärkten und mit Beiträgen zur Anwendung der nichtkooperativen Spieltheorie auf Verhandlungsprozesse in Netzwerken.

Braun hat mehrere Handbuchkapitel und Lehrbücher verfasst, zum Beispiel ein Lehrbuch zur *Rational-Choice-Theorie* (mit Thomas Gautschi, 2011). Es handelt sich um ein anspruchsvolles Werk, in dem Norman Brauns Handschrift erkennbar ist. Für Braun bedeutete soziologische Rational-Choice-Theorie nicht, in Abgrenzung von der Ökonomik ein eigenes soziologisches Akteursmodell zu entwickeln. Sondern es ist entscheidend, zunächst einmal den umfassenden Bestand an ökonomischen und spieltheoretischen Modellen zur Kenntnis zu nehmen und auf soziologische Erklärungsprobleme anzuwenden. Sein (gemeinsam mit Marc Keuschnigg und Tobias Wolbring herausgegebenes und verfasstes) zweibändiges Lehrbuch der *Wirtschaftssoziologie* (2012) gehört zum Besten, was in der deutschsprachigen Lehrbuchliteratur verfügbar ist. Es gibt noch einige weitere Lehr- bzw. Handbuchprojekte, an denen Norman Braun maßgeblich beteiligt war und die in der nächsten Zeit posthum erscheinen werden.

Norman Braun war ein origineller Gelehrter und scharfsinniger analytischer Denker, der nicht nur in seinem Auftreten unkonventionell war, sondern in vielen Hinsichten gegen den Strom schwamm. Ständisches professorales Gehabe war ihm ebenso zuwider wie inhaltsleerer teutonischer (oder frankophoner) Tiefsinn, der Triviales oder offenkundig Falsches nur in sprachlich schwer zu entschlüsselnder Verpackung präsentiert. Wie kein anderer deutscher Soziologe konnte Norman Braun umfassende Kenntnisse von ökonomischen Theorien und Fertigkeiten in ihrer Anwendung abrufen und auf die Erklärung soziologischer und sozialer Probleme beziehen. Nur wenige Soziologen konnten hinsichtlich ihrer Fähigkeiten im Umgang mit mathematischen Modellen sozialer Prozesse mit ihm konkurrieren. Gespräche mit ihm waren immer intellektuell anregend, auch weil er stets umfassend über die neuesten Ergebnisse der relevanten Forschung

informiert war und man auch diesbezüglich von ihm viel lernen konnte. Norman Braun hat Entscheidendes zur Weiterentwicklung und Ausbreitung der Rational-Choice-Theorie beigetragen und auf internationalem Niveau geforscht. Er hatte noch viele konkrete Pläne für zukünftige Forschungen, zum Beispiel zur Durchführung spieltheoretischer Experimente. Er interessierte sich zuletzt auch für die Ausarbeitung von Modellen eines dualen Selbst, orientierte sich dabei aber (anders als in der deutschen Soziologie populär) an den in der klassischen Rational-Choice-Theorie verfügbaren Modellierungsinstrumenten. Es bleibt sehr zu hoffen, dass seine Kollegen, Schülerinnen und Schüler zumindest einen Teil dieser Arbeiten und Vorhaben fortsetzen und realisieren werden.

Sein allzu früher Tod hinterlässt eine große Lücke im Fach, die nicht zu schließen ist. Jeder, der ihn näher kannte, spürt schmerzlich den Verlust eines aufrichtigen, humorvollen Menschen, der sich für seine Überzeugungen engagierte, auch wenn ihm das nicht immer Beifall aus allen Richtungen einbrachte. Viele seiner Mitarbeiterinnen und fortgeschrittenen Studierenden vermissen Norman Braun als Rollenmodell und uneigennütigen Förderer, der hohe akademische Standards vermittelte, zahlreiche anregende Ideen und konstruktive Kritik äußerte, aber nicht die für kreative eigene Forschung nötigen Freiräume einschränkte. Ihr Leben wird nun unzweifelhaft eine neue Wendung nehmen. Dass sie für dieses Leben durch ihre Erinnerungen an die Erfahrungen mit Norman Braun, seine Ideen, seine Begeisterungsfähigkeit und menschliche Wärme vorbereitet sind, kann wohl kaum mehr als ein schwacher Trost sein.

Thomas Voss

Im memoriam Burkart Lutz (27. Mai 1925 – 17. Mai 2013)

Am 17. Mai 2013 starb Prof. Dr. Dr. h.c. Burkart Lutz, zehn Tage vor seinem 88. Geburtstag. Uns hat ein bedeutender Soziologe und beeindruckender Menschen verlassen. Jene, die ihm begegnet sind und jene, die Schriften von ihm gelesen haben, werden seine reflektierten Gesellschaftsanalysen vermissen. Wie kaum ein anderer konnte er seine empirisch gestützten Ergebnisse in zugespitzte Szenarien und Handlungsempfehlungen übersetzen. Zudem war er imposant vielseitig und aktiv: Wir finden bei ihm theoretische grundlegende Analysen ebenso wie handlungspraktische Untersuchungen, wissenschaftliche Arbeiten ebenso wie journalistische Tätigkeiten, elementares Arbeiten am Forschungsmaterial wie das Stanzen von Lochkarten, das Übersetzen und das Bearbeiten tausender Interviewseiten ebenso wie die Leitung großer Forschungsinstitute und Expertenteams auf nationaler und internationaler Ebene. Burkart Lutz hatte dabei hohe Ansprüche an sich und seine Mitstreiter. Er wollte als Soziologe zentrale Felder der Gesellschaft empirisch analysieren, um auf Basis dieser Erkenntnisse gesellschaftliche Entwicklungen zu beeinflussen. An nicht weniger als an diesem Ziel bemaß sich sein Selbstanspruch, der sich bisweilen in einer kleinen verschmitzten Geste von Eitelkeit elegant Ausdruck verlieh. Und für dieses Ziel nahm sich Burkart Lutz das Wort – wo immer sich die Gelegenheit dafür bot. Jetzt müssen wir mit seinem Schweigen leben.

Burkart Lutz wurde am 27. Mai 1925 in München geboren. Der Vater war Ingenieur und in leitender Position bei Siemens tätig. Die Mutter hatte eine Apothekerausbildung absolviert und dann ein Studium der Staatswissenschaften begonnen. Ihr Ziel war es, sich der Umsetzung des Arbeitsschutzes im Rahmen der neu gebildeten Gewerbeaufsicht zu widmen. Sechs Kinder – Burkart Lutz war das dritte – verhinderten die berufliche Karriere. Die Orientierung der Eltern auf den Wert von Bildung, einen selbstbewussten freien Geist und die häusliche und alltägliche Konfrontation mit den sich in dieser Zeit dynamisch verändernden Bereichen von Arbeit, Wirtschaft und Technik scheinen Burkart Lutz frühzeitig und nachhaltig beeinflusst zu haben.

Nach dem Abitur 1943 studierte Lutz zunächst Mathematik, um ideologischen Einflüssen zu entgehen. Nach Rückkehr aus Krieg und Gefangenschaft folgten Studien in Geschichte, Philosophie und Volkswirtschaft. Zu-

dem engagierte er sich in der katholisch-humanistischen Jugendbewegung, der Redaktion von »Ende und Anfang – Zeitschrift der jungen Generation« sowie in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit.

1949 knüpfte er erste Kontakte nach Frankreich. Diese mündeten zunächst unter anderem in Übersetzungen wichtiger Werke von Georges P. Friedmann und Jean Fourastié in den 50er Jahren. Hierüber und verbunden mit einem Erkenntnisinteresse, das nicht beim Erklären gesellschaftlicher Probleme enden soll, sondern die wissenschaftlich gewonnenen Erkenntnisse aktiv in Gestaltungsprozesse einbringen will, kam er zur Soziologie.

So untersuchte er zwischen 1951 und 1954 gemeinsam mit Siegfried Braun und Theo Pirker – die drei kannten sich aus der politischen Jugendarbeit – im Auftrag von Arbeitsdirektoren in der »Industriesoziologischen Untersuchungsstelle« des WWI (dem späteren WSI der Hans-Böckler-Stiftung) Betriebsstrukturen und Arbeitsverhältnisse in der deutschen Stahlindustrie. Danach arbeitete er weiter an den zuvor genannten Übersetzungen sowie als freischaffender Soziologe oder als Projektleiter für das Institut für Sozialforschung (IfS) in Frankfurt mit seinem damaligen Forschungsleiter Ludwig von Friedeburg sowie für das INFAS-Institut in Bad Godesberg. Er erstellte Gutachten und Studien für Gewerkschaften, Unternehmen und wissenschaftliche oder politische Organisationen (zum Beispiel die List-Gesellschaft, die OECD, EGKS, IFO-Institut, Rationalisierungs-Kuratorium der Deutschen Wirtschaft). Im sich wirtschaftlich, sozialstrukturell und politisch neu formierenden Deutschland der Nachkriegszeit wollten Entscheidungsträger aus Politik und Wirtschaft wissen, wie die erstarkende Arbeiterschaft Industriearbeit, Beruf und Demokratie erlebte und welche Bedeutung die Arbeiterschaft im gesellschaftlichen Gefüge einnehmen würde. Solche Fragen boten viel Raum für sozialstrukturelle Analysen und industrie- und jugendsoziologische Untersuchungen.

Mit einer in dieser Zeit entstandenen Studie promovierte Burkart Lutz Ende der 50er Jahre bei dem Politologen Arnold Bergstraesser in Freiburg zum Dr. phil. Darüber hinaus arbeitete er publizistisch für Rundfunk und Zeitschriften. Er erreichte unter anderem größere öffentliche Bekanntheit mit einer vom Nachrichtenmagazin »Stern« in Auftrag gegebene Studie über Berufsaussichten und Berufsentwicklung.

Die großen Verdienste, die sich Burkart Lutz bei der Professionalisierung der Soziologie erworben hat, begannen ebenfalls schon Mitte der 50er Jahre. Zusammen mit gleichaltrigen Mitarbeitern in Forschergruppen um Heinrich Popitz, Hans Paul Bahrdt, Helmut Schelsky und anderen gründe-

te sich aus einem Arbeitskreis die Sektion »Industriesoziologie« der DGS, die dann 1959 deutlich wahrnehmbar beim Berliner Soziologentag in Erscheinung trat. Teil der Professionalisierung ist zudem die Gründung des Instituts für Sozialwissenschaftliche Forschung (ISF) in München 1965. »Entdeckt« unter anderem von Karl-Martin Bolte sollte Burkart Lutz ein in die Jahre gekommenes Vorläuferinstitut neu und gut in der Wissenschaftslandschaft positionieren. 1967 wurde er Honorarprofessor an der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Als geschäftsführender Direktor fand Burkart Lutz im ISF eine organisatorische und wissenschaftliche Heimat, die ihn über sein Ausscheiden im Jahr 1990 hinaus binden sollte. Eine finanziell abgesicherte berufliche Perspektive erlangte er damit jedoch nicht. Ohne Grundfinanzierung mussten sich seine Gehaltszahlungen immer aus jenen Quellen speisen, die er zunächst allein, später gemeinsam mit anderen erschließen konnte. Dies hatte er in seiner »freien« Schaffenszeit gelernt. Immer wieder gelang es ihm, frühzeitig brisante gesellschaftliche Fragestellungen aufzuspüren, Sensibilität bei Kollegen und Geldgebern zu erzeugen, um seine Themen dann häufig in sehr erfolgreichen Forschungsvorhaben zu umzusetzen. Eine treffsichere Personalauswahl unterstützte den Erfolg seiner Projekte und Initiativen. Dabei gab Burkart Lutz seinem wissenschaftlichen Umfeld viel: Neben seinem Optimismus, seinen überzeugenden Forschungsideen und der Schaffung von Arbeitsstellen profitierten seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auch von seinen zahlreichen Kontakten in Forschung und Politik. Burkart Lutz war sein Leben lang sehr gedankenschnell und überaus tatkräftig. Er erwartete dies auch von seiner Umgebung und verlangte ihr viel ab. Erst in etwas höherem Alter begann er zu akzeptieren, dass andere Menschen Pausen benötigen.

1972 und 1996 war das ISF jeweils mit mehreren Teilprojekten an dem Sonderforschungsbereich SFB 101 »Theoretische Grundlagen sozialwissenschaftlicher Berufs- und Arbeitskräfteforschung« (1972–1986) sowie an dem SFB 333 »Entwicklungsperspektiven von Arbeit« (1984–1996) der Universität München beteiligt. Hier wirkte Burkart Lutz in verantwortlichen Positionen aktiv mit. Seine Mitverantwortung für die Entwicklung der Soziologie reichte dabei über die Aktivitäten in München hinaus. In den 70er Jahren war Burkart Lutz acht Jahre lang Fachgutachter der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dabei zuständig für die empirische Sozialforschung sowie das erste industriesoziologische Schwerpunktprogramm. Von

1983 bis 1986 war er als erster Nicht-Ordinarius Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.

Die Themenbereiche und wissenschaftlichen Leistungen von Burkart Lutz in dieser Zeit können hier nur unzureichend knapp skizziert werden: Mit Werner Sengenberger entwickelte er seit Anfang der 70er Jahre das sogenannte »Münchener« Konzept der Arbeitsmarktsegmentation«, wobei das Modell des dualen Arbeitsmarktes, das von Peter B. Doeringer und Michael J. Piore für die USA vorgestellt worden war, um eine berufsfachliche Komponente ergänzt wurde, die für den deutschen Arbeitsmarkt eine hohe Bedeutung hat. Darüber hinaus legte Lutz in dieser Zeit, gestützt auf Studien in vergleichenden Forschungsk Kooperationen in Frankreich, ein neues und angemesseneres Verständnis des Zusammenhangs zwischen Bildungssystem und der beruflichen Organisation von Arbeit und spezifischen Segmentierung auf Arbeitsmärkten vor. Eng verbunden mit diesen Ergebnissen ist der ebenfalls bedeutsame Befund, dass Arbeit, Bildung und vor allem auch Technik selbst gesellschaftlich gestaltet werden und somit nicht von einem (zu jener Zeit weit verbreiteten) Technikdeterminismus auszugehen ist.

In seiner Forschung stand Burkart Lutz immer für eigene Wege. Als sich die Arbeit vieler Soziologen in einer sprachlich eloquenten, doch realitätsfernen Makroanalyse der deutschen Gesellschaft verflüchtigte, da bearbeiteten die Münchner ihren Betriebsansatz und suchten nach internationalen Vergleichen. Als Fragen der politischen Ökonomie in Deutschland kaum mehr bearbeitet wurden und Fortschritts- und Modernisierungstheorien die analytischen und geistigen Pfade verengten, da legte Burkart Lutz 1984 mit »Der kurze Traum immerwährender Prosperität« eine »Neuinterpretation der industriell-kapitalistischen Entwicklung im Europa des 20. Jahrhunderts« vor, betont darin – entgegen den Vorstellungen zyklischer Entwicklungen – die historische Einmaligkeit der günstigen Wachstumskonstellation der Nachkriegsentwicklung und bietet dabei eine umfangreiche Diagnose mangelnder Reproduktionsmöglichkeiten des modernen wohlfahrtsstaatlich eingebetteten Kapitalismus an.

Als Burkart Lutz im Alter von 65 die Geschäftsführung des ISF aufgab, befand sich Deutschland wiederum im Umbruch. Erfahren im Aufbau von Forschungsstrukturen und mit der Erforschung wirtschafts- und sozialstruktureller Prozesse vertraut, wollte er die Systemtransformation in den neuen Bundesländern begleiten. 1991 übernahm er den Vorsitz der Kommission zur Erforschung des sozialen und politischen Wandels in den

neuen Bundesländern KSPW. Vier Jahre später gründete er gemeinsam mit Kollegen der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg das Zentrum für Sozialforschung (ZSH), das kurz darauf An-Institut der Universität wurde. Wieder griff er mit der Erforschung der demographischen Veränderungen auf ostdeutschen Arbeitsmärkten, die er als »Vorreiter« allgemeinerer Entwicklungen sah, ein Thema auf, das auch heute noch aktuell ist. Er beteiligte sich erfolgreich am Aufbau seines nunmehr dritten Sonderforschungsbereiches 580 »Gesellschaftliche Entwicklungen nach dem Systembruch. Diskontinuität, Tradition und Strukturbildung«, der zwischen 2001 und 2012 in Jena und Halle angesiedelt war. Tatkräftig unterstützt von seiner Frau Holle Grünert, die er nach der politischen Wende während seiner Zeit in (Ost-)Berlin und Halle kennen gelernt hatte, leitete Lutz Forschungsvorhaben und das ZSH bis 2012.

Burkart Lutz hat viele offizielle Ehrungen erfahren. 2011 wurde ihm der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland erster Klasse verliehen. Er ist Officier des Palmes Académiques der französischen Republik und Träger des Alexander von Humboldt-Preises der französischen Regierung. Seit 2000 ist er Ehrendoktor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Für seine Verdienste um wissenschaftliche Transferleistungen wurde er 1997 von der Schader-Stiftung und für sein Lebenswerk 2008 von der Deutschen Gesellschaft für Soziologie ausgezeichnet.

Wirken und Werke dieser außergewöhnlichen Persönlichkeit sind geeignet, die Erkenntnisprozesse noch vieler Generationen nach ihm zu fördern. Oft gelang es Burkart Lutz, aus Reflexionen über eigene und fremde Beobachtungen der Vergangenheit und Gegenwart Zukunftsszenarien zu entwickeln. Welchen zukünftigen Stellenwert er jedoch seinen eigenen Werken zugewiesen hätte, kann ich nicht sagen. Aber ich erinnere mich gut daran, wie sehr er sich darüber gefreut hat, als er erfuhr, dass Mitglieder der Jusos 2004 – und damit 20 Jahre nach dem Erscheinen – sein Buch »Der kurze Traum immerwährender Prosperität« sehr intensiv und begleitet durch eigene Veröffentlichungen diskutiert haben. Die Werke von Burkart Lutz wurden zu seiner Lebenszeit extensiv rezipiert und intensiv disputiert. Seine Werke haben es verdient, dass dies so bleibt. Uns bleiben etwa 400 Schriften und jenen, die Lutz persönlich kennenlernen durften, schöne Erinnerungen an Zeiten mit ihm.

Olaf Struck

In memoriam Trutz von Trotha (16. September 1946 –18. Mai 2013)

Mit Trutz von Trotha verliert die Soziologie einen Kollegen, der mit Leib und Seele Wissenschaftler war – zugleich vielseitig und tiefgehend, begeisterungs- und konfliktfähig, im theoretischen Denken und in der empirischen Forschung engagiert. Er ging 2009 vorzeitig in den Ruhestand, nicht etwa, um sich auszuruhen, sondern um sich noch uneingeschränkter der Forschung widmen zu können. Voller Tatendrang publizierte er weiter, hielt Vorträge, leitete Forschungsprojekte und kümmerte sich um die Nachwuchsförderung.

Trutz von Trothas wissenschaftliches Wirken war durch die Breite der Themen, die Brisanz der Fragestellungen und die stete theoretische Orientierung im empirischen Arbeiten geprägt. Sein Forschungsinteresse galt zunächst der Rechtssoziologie und Kriminologie. Er schloss damit an die Arbeiten seines Lehrers Heinrich Popitz an, bei dem er mit einer Arbeit über »Jugendliche Bandendelinquenz« (1974)¹ in großstädtischen Elendsvierteln promovierte. Mit Überzeugungskraft wandte er sich gegen die vereinfachende Typisierung als »abweichendes Verhalten«, sah er doch in diesen Stadtvierteln auch gesellschaftlich produzierte Freiheiten am Werk. Normierungen und Sanktionsregelungen der Mehrheitsgesellschaft greifen dort kaum, und so eröffnen sich Räume für »abweichende« Normen und Solidarformen, die sich an unterschichtsspezifischen Vorstellungen der Härte, des Risikos, des Witzes und der Spannung orientieren. Die kritische Auseinandersetzung mit der rechtssoziologischen Erforschung abweichenden Verhaltens führte er in seiner Habilitationsforschung über »Recht und Kriminalität« (1982) und »Strafvollzug und Rückfälligkeit« (1983) sowie als Professor für die Soziologie des abweichenden Verhaltens und der sozialen Kontrolle am Fachbereich Rechtswissenschaften der Universität Hannover fort.

Einen weiteren Bereich, der Trotha schon in seiner Freiburger Studienzeit beschäftigte, bildeten Familie, Kindheit und Jugend. Diesen Themen blieb er sein ganzes Berufsleben hindurch verbunden, nicht zuletzt, indem er mit dem Ruf an die Universität Siegen das Erbe der früh verstorbenen Familiensoziologin Helge Pross antrat. Familiensoziologische Fragestellungen waren ihm wissenschaftlich, gesellschaftspolitisch und lebensbiographisch eine Herzensangelegenheit. Entgegen gängiger Zeitdiagnosen plä-

¹ Der durch die Literaturliste komplettierte Nachruf ist auf der Homepage der Sektion Politische Soziologie zu finden (www.politischesoziologie.eu).

dierte er in Beiträgen über »Wunschkind oder Abschaffung des Kindes« (2001) oder über den Tod der bürgerlichen Familie (2008) für eine differenzierte und historisch informierte Analyse sowie für eine vom Zeitgeist unbeeinflusste Bewertung.

Nach seiner Habilitation verband Trotha seine rechtssoziologischen Interessen immer stärker mit der Politischen Soziologie und Ethnologie. Aus seinen Forschungen zu Herrschaft und Recht am Fall der deutschen Kolonialherrschaft in Togo, denen er sich in seiner Zeit als Heisenberg-Stipendiat widmete, entstand die Monographie »Koloniale Herrschaft« (1994). Sie ist nicht nur eine umfassende empirische Studie, sondern vor allem eine soziologische Theorie der Staatsentstehung, die grundlegende Einsichten nicht nur zu afrikanischen Staaten und nicht nur zur Kolonialzeit bietet. Zugleich markiert diese Forschung den Beginn der Beschäftigung Trothas mit afrikanischen Gesellschaften. Die Trias Gewalt – Herrschaft – Recht bildete den Fokus vieler weiterer Publikationen und Projekte. So stark Afrika die Forschungsaktivitäten Trothas anregte und band, wandte er sich stets gegen eine politiksoziologische Isolierung eines vermeintlichen Sonderfalles Afrika. Vielmehr zielte er immer auf allgemeinsoziologische Erkenntnisse zu Grundfragen menschlicher Vergesellschaftung ab – bis hin zu staatlichen und para-staatlichen Herrschaftsformen. So konnten ihm Befunde aus der Afrikaforschung Aufschluss geben über Entwicklungen und analytische Einordnungen der »westlichen« Welt. Seine Untersuchungen zur politischen Soziologie Afrikas waren gerade nicht darauf angelegt, eine Rückständigkeit dieses Kontinents zu diagnostizieren, wie dies mit Verweis auf »failed states« gerne getan wird. Der in Afrika zu beobachtende »Aufstieg des Lokalen« (2005) betrifft Trotha zufolge auch den Westen – eine These, die er in seinem Beitrag »Die Zukunft liegt in Afrika« (2000) über die Veränderung von Staatlichkeit hin zu konzentrischen Ordnungen zuspitzte.

In Trothas Arbeiten zu Afrika (und zu Papua-Neuguinea) nehmen Gewalt und Krieg eine wichtige Stellung ein. Dabei stellte er Gewalt, auch hier seinen Lehrer Popitz weiterführend, grundsätzlich in einen herrschaftssoziologischen Zusammenhang und untersuchte sie als ordnungsbegründend und ordnunggefährdend – so in der Monographie zu »Ordnungsformen der Gewalt« (2002 mit Peter Hanser). Auch allgemein-konzeptuell setzte sich Trotha mit Gewalt auseinander. Für die Debatten in der deutschen Gewaltsoziologie in den 1990er Jahren stellte er (unter anderem mit dem KZfSS-Sonderheft zur »Soziologie der Gewalt« 1997) einen Kristallisationspunkt dar, der die von Gegensätzen geprägte Diskussion anregte und

strukturierte. Mit seinen eigenen Beiträgen, ihrer theoretischen Feinheit und ihren detailreichen empirischen Bezügen trug er substantiell zur Weiterentwicklung der Gewaltsoziologie bei. In den letzten Jahren befasste sich Trotha speziell mit Grausamkeit. In seinen Beiträgen zu dem mit Jakob Rösel herausgegebenen interdisziplinären Sammelband »On Cruelty« (2011) durchleuchtet er sie als soziologischen Sachverhalt, bis hin zu institutionalisierten Ordnungen der Grausamkeit. Gleichzeitig verfolgt er die anthropologischen Grundlagen des grausamen Handelns und der Faszination von Grausamkeit. Damit nimmt er ihre Ambivalenz in den Blick – ohne je verharmlosend oder voyeuristisch zu werden.

Trutz von Trotha war ein Vollblutsoziologe, der die ihm gebotenen Chancen und Aufgaben mit großer Leidenschaft und Verbindlichkeit wahrnahm und in zahlreichen Initiativen eine internationale kollegiale Zusammenarbeit pflegte. Als Postdoc-Stipendiat des DAAD verbrachte er Forschungsaufenthalte an der University of California und der Washington State University. Dort entstandene wissenschaftliche und freundschaftliche Verbindungen erhielt er zeitlebens aufrecht – den USA blieb er in kritischer Zuneigung verbunden. Seine Zeit als Gastwissenschaftler an der Sorbonne nutzte er zum Aufbau von Kontakten zur französischen Soziologie und Ethnologie. Der rechtsethnologische Arbeitskreis »Rencontres franco-allemandes des anthropologues du Droit«, den er gemeinsam mit Étienne Le Roy initiierte, widmete sich über lange Jahre der deutsch-französischen rechtsethnologischen Verständigung. 1989 wurde Trotha auf den Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie an der Universität Siegen berufen und hat die Geschicke der dortigen Soziologie in der Forschung wie in der Lehre nachhaltig geprägt. Nach seiner Pensionierung blieb er der Universität Siegen durch mehrere Forschungsprojekte verbunden. In der Drittmittelforschung gingen seine Bemühungen in den letzten Jahren dahin, vernachlässigte Forschungsbereiche zu etablieren, so etwa durch seine Mitwirkung am DFG-Schwerpunktprogramm »Adaptation and Creativity in Africa« und an der DFG-Forschergruppe »Gewaltgemeinschaften«.

Zweifelsohne war das Forschen für Trotha das Herzstück des Wissenschaftlerlebens, seine große Leidenschaft, die er am Schreibtisch, auf Feldforschung und besonders gern im wissenschaftlichen Gespräch verfolgte. Doch ebenso widmete er sich mit unermüdlicher Energie der Lehre, der Nachwuchsförderung, der Gremienarbeit und den Fachverbänden. Er war seinen Schülerinnen und Schülern immer ein engagierter Ansprechpartner

und unterstützte sie auch auf theoretischen und empirischen Wegen, die sich nicht mit seinen deckten.

Seine professionspolitischen Standpunkte vertrat Trotha selbstbewusst und streitbar in Berufsvereinigungen, allen voran der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, und innerhalb der Universität Siegen. Er opponierte dabei gerne gegen den Zeitgeist und damit gegen Prozesse der Verregelung und Formalisierung der wissenschaftlichen Arbeit ebenso wie gegen die zunehmende Bürokratisierung und Pädagogisierung der Hochschulen. Dagegen hielt er recht »altmodische« Vorstellungen der wissenschaftlichen Freiheit des Geistes hoch, die es in der DGS und ihren Sektionen ebenso zu verteidigen galt wie gegenüber Drittmittelgebern und im universitären Alltag.

Trothas wissenschaftliches Interesse galt nicht dem soziologischen Mainstream, und er wählte seine Themen nie danach aus, was gerade »hip« war, Zitationen oder Forschungsgelder versprach. Dafür war er mit zu großer Leidenschaft bei der Sache. Sein Wissensdurst hinsichtlich Gewalt und Krieg diente der Aufwertung eines gesellschaftlich omnipräsenten, aber soziologisch kaum bearbeiteten Themas. Mit Verve sprach er sich gegen eine bequeme Sozialforschung aus, die in den Büros der Forschungsinstitute weit weg von den untersuchten Menschen betrieben wird. Wo es krachte und donnerte, sollte sich der Soziologe aufhalten, Feldforschungen sollten sich nicht auf Experten, Entscheidungsträger oder Verbandsvertreter beschränken. Nicht umsonst war ihm die Ethnologie die nächste Nachbardisziplin, was sich auch in zahlreichen Kooperationen und wissenschaftlichen Freundschaften niederschlug.

Trutz von Trotha wurde abrupt aus dem Leben gerissen, und mehrere seiner Projekte – wie ein grundlegendes Buch über den Krieg – konnte er nicht mehr verwirklichen. Dennoch hinterlässt er kaum Unausgegrenztes, Halbfertiges: Er hat die Fragen, mit denen er sich beschäftigte, weit durchdacht und klare Standpunkte vertreten. So bleiben seine wissenschaftlichen Positionen deutlich artikuliert – und seine Beiträge damit Wegemarken für die Soziologie.

Trutz von Trotha starb am 18. Mai 2013 nach kurzer, schwerer Krankheit. Sein Tod hinterlässt eine große Lücke in seiner Familie und seinem großen Freundeskreis, nicht zuletzt aber auch in der Soziologie.

Katharina Inhetveen und Christian Lahusen

Dissertations-Preis der Arbeits- und Industriesoziologie

Die Sektion Arbeits- und Industriesoziologie vergibt 2014 erneut ihren Preis für eine Qualifikationsarbeit, die einen herausragenden Erkenntnisgewinn für die Teildisziplin geleistet hat. Der Preis ist mit 1.000,- € dotiert und wird im Rahmen des DGS-Kongresses in Trier verliehen.

Zugelassen zum Wettbewerb um den Preis sind Dissertationen, die in den zwei Kalenderjahren vor der Preisvergabe das universitäre Begutachtungsverfahren durchlaufen haben. Die Begutachtung erfolgt durch mind. zwei JurorInnen aus dem Kreis der deutschen Arbeits- und IndustriesoziologInnen.

An alle drei Mitglieder des Vorstandes sind bis zum 31. Dezember 2013 folgende Unterlagen per E-Mail (Anhänge als PDF) einzureichen: die Dissertationsschrift, ein Lebenslauf und das Gutachten zur Dissertation.

Kontakt:

Dr. Hajo Holst, Friedrich-Schiller-Universität Jena
E-Mail: hajo.holst@uni-jena.de

Prof. Dr. Kerstin Jürgens, Universität Kassel
E-Mail: juergens@uni-kassel.de

Prof. Dr. Nicole Mayer-Ahuja, Universität Hamburg
E-Mail: Nicole.Mayer-Ahuja@wiso.uni-hamburg.de

Einladung zur Mitwirkung am Arbeitskreis »Die Arbeit der Selbstständigen« der Sektion Arbeits- und Industriesoziologie

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

auf unseren Antrag hin hat die Sektion Arbeits- und Industriesoziologie auf ihrer letzten Mitgliederversammlung in Jena die Einrichtung eines Arbeitskreises »Die Arbeit der Selbstständigen« – zunächst befristet auf drei Jahre – beschlossen.

Mit diesem Arbeitskreis soll die soziologische Forschung zu selbstständigen Erwerbstätigen und zu Gründungsprozessen gebündelt sowie die Zusammenarbeit verschiedener Forschender und Projektgruppen auf eine kontinuierliche Basis gestellt werden. Das Thema liegt im Schnittpunkt von

Arbeits- und Wirtschaftssoziologie und wird von beiden Disziplinen – ganz im Unterschied zur Ökonomie – bisher nur am Rande behandelt. Mit dem Arbeitskreis soll nun die Aufmerksamkeit auf die Erwerbssituation (der wachsenden Gruppe) von Selbstständigen gelenkt und so die Kompetenz der Arbeits- und Industriesoziologie auch auf diesem Feld unterstrichen werden.

Wir laden alle interessierten Kolleginnen und Kollegen ein, sich am Arbeitskreis zu beteiligen. Ein erstes Treffen wird am 28. November 2013 an der Universität Göttingen stattfinden. Ziel dieses Workshops ist es, einen Überblick über die deutschsprachige Forschungslandschaft zur Arbeit der Selbstständigen zu erlangen und so die Forschenden miteinander ins Gespräch zu bringen, um weitere Forschungsperspektiven auszuloten.

Bitte senden Sie, sendet bei Interesse an weiteren Informationen eine formlose E-Mail mit den eigenen Kontaktdaten an uns. Zum Treffen Ende November werden wir noch gesondert einladen. Wir freuen uns auf Ihre, Eure Mitwirkung und auf spannende Debatten!

Leitung des AK, Kontakt:

Prof. Dr. Andrea D. Bührmann, Universität Göttingen
E-Mail: andrea.buehrmann@uni-goettingen.de

Prof. Dr. Hans J. Pongratz, ISF München
E-Mail: hans.pongratz@isf-muenchen.de

Habilitationen

Dr. Oliver Dimbath hat sich am 28. November 2012 an der Philosophisch-Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Augsburg habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Oblivionismus. Eine wissenssoziologische Analyse des Vergessens am Beispiel des Wissenschaftssystems«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Dr. Silke Steets hat sich am 11. Juli 2013 am Fachbereich Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften der Technischen Universität Darmstadt habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Der sinnhafte Aufbau der gebauten Welt. Entwurf einer wissenssoziologischen Architekturtheorie«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

Call for Papers

Münchener Theoriegespräche 2014: Perspektiven gesellschaftlicher Selbstbeschreibungen

Am 9. und 10. Januar 2014 veranstaltet der Lehrstuhl Nassehi am Institut für Soziologie der LMU in den Räumen der Carl Friedrich von Siemens Stiftung am Nymphenburger Schloss und unterstützt durch die Nemet-schek-Stiftung München die 2. Münchener Theoriegespräche.

Zur Diskussion steht die Frage: Welchen gesellschaftstheoretischen Status hat der Demokratiebegriff?

Demokratie ist ein politischer Begriff. Üblicherweise wird in den Politik- und Sozialwissenschaften darunter ein Verfahren zur Herstellung und Legitimation kollektiv verbindlicher Entscheidungen verstanden. Demokratie wäre damit ein Programm, ein Verfahren oder eine normative Beschreibung. Womöglich sind diese üblichen Konzeptionen allzu simple Verkürzungen.

So ist beispielsweise Demokratie als Verfahrensprinzip ebenso wie als normatives Programm auf entgegenkommende gesellschaftliche Bedingungen angewiesen, mit der Pluralität und Uneindeutigkeit von Lösungshorizonten ebenso wie mit der Pflege von Abweichungen und Konflikten umzugehen.

Die Frage, die sich daher aus gesellschaftstheoretischer Sicht stellt, ist, wie sich diese Beziehungen auch jenseits politischer Selbstbeschreibungen auf den Begriff bringen lassen. Eine zusätzliche gesellschaftstheoretische Herausforderung ist außerdem die angemessene Beschreibung der Ebenendifferenzierung europäisch-transnationaler Entscheidungsräume auf der einen Seite und lokaler Formen von Governance und Organisationsstrukturen auf der anderen Seite, die die Frage nach den gesellschaftlichen Bedingungen demokratischer Entscheidungsformen ganz neu stellen.

Wichtig ist auch die Auseinandersetzung damit, wie die Soziologie theoretisch adäquat über die Bedeutung medialer Neuerungen für Demokratie und Demokratisierungsprozesse nachdenken kann.

Und schließlich sind der Demokratiebegriff und seine Derivate keineswegs für die Beschreibung des Politischen im engeren Sinne reserviert. So werden kulturelle Veränderungsprozesse in ganz unterschiedlichen Bereichen mit dem Begriff der Demokratisierung beschrieben oder erklärt, wobei über den theoretischen Status dieser prima facie so einleuchtenden Beschreibungsform nicht notwendig Einigkeit bestehen muss.

Demokratie ist also nicht nur als politischer Begriff interessant, sondern gerade auch hinsichtlich seines gesellschaftstheoretischen Gehalts, da sich die Frage nach den Bedingungen von Demokratie aus unterschiedlichen soziologischen Traditionen durchaus unterschiedlich darstellt. So hoffen wir auf Beiträge, die den Demokratiebegriff, seine theoretischen und empirischen Implikationen in verschiedenen theoretischen Angeboten ausloten.

Die Münchner Theoriegespräche finden einmal im Jahr statt. Sie haben 2013 mit der Frage begonnen: »Ist Gesellschaft ein soziologisch gehaltvoller Begriff?«. Mit den Münchner Theoriegesprächen macht der veranstaltende Lehrstuhl am Institut für Soziologie der LMU ein Theorieangebot, das auf die Pluralität der Theoriediskussion in der Soziologie reagiert. Ausgangspunkt ist unter anderem die Erfahrung, dass unterschiedliche Theorieorientierungen in der Soziologie derzeit eher eine friedliche Koexistenz statt einen produktiven Austausch pflegen.

Deshalb sollen einmal im Jahr möglichst heterogene Positionen miteinander ins Gespräch gebracht werden. Das Angebot richtet sich an Kolleginnen und Kollegen aller Qualifikationsstufen, für die theoretische Fragen in ihrer Forschungspraxis relevant sind, für die theoretische und empirische Interessen Hand in Hand gehen. Aufgrund der freundlichen Unterstützung durch die Carl Friedrich von Siemens Stiftung sowie die Nemettschek-Stiftung ist die Teilnahme für Vortragende wie für interessierte Zuhörer und Mitdiskutanten kostenfrei. Für Verpflegung während der Tagung ist gesorgt.

Wir erbitten ca. 2-seitige Abstracts bis zum **20. Oktober 2013** per E-Mail an: theoriegespraeche@soziologie.uni-muenchen.de.

When, why and how organisations respond to diversity

Workshop held in Göttingen on 6 and 7 February 2014, co-organised by the Max Planck Institute for the Study of Religious and Ethnic Diversity in Göttingen, the Göttingen Diversity Research Institute at Göttingen University, and Kassel University

It is widely recognized that many present-day societies have become increasingly diverse. This analysis/observation usually refers to three phenomena: a) due mainly to migration, the populations of cities and nation states now encompass people of a wider range of backgrounds, ethnic and religious identification; b) the link between particular class backgrounds, as well as between gender, and particular life styles and normative orientations has become weaker and a broader range of such orientations are tolerated; c) equal rights for those of minority sexual orientations and the disabled are demanded more vocally, and such demands are increasingly accepted as legitimate.

How far (and in what ways) do such changes challenge existing organisations and institutions, how do they deal with them, and how can we account for differing responses?

Existing research has charted the rise of diversity management and diversity programmes. Their often superficial character and the subordination of equal-opportunities-demands under profit interests – the so called business case – have been much criticized. While attention so far has focussed on the economic sphere, this workshop looks at public and political organisations/institutions and the relevant institutional fields in which they are embedded. Often such organisations/institutions claim to pursue a universalistic approach (education for all children) or to address mainly one differentiation. A recognition of, and active response to, diversity may be perceived as conflicting with such orientations and may run against the operational logics of an organisation. We are particularly interested in work on city administrations, welfare state institutions (e.g. in health, higher education) and political organisations (parties, NGOs). We do not restrict the scope of the discussion to particular countries.

Further, we would like to test the usefulness of »diversity« as an analytical concept. Is »diversity« more than a slogan or buzz word of companies or state institutions we then critically examine? Is it mainly an umbrella term for different equal-rights demands of underprivileged groups? Do organisations indeed respond to »diversity«, or do we thus merge rather diffe-

rent processes and challenges? And how and when is it helpful to examine what may be seen as a set of complex phenomena as one phenomenon, i.e. »diversity« (or difference, heterogeneity, social inequality ...)?

We invite papers that either offer a discussion of such questions or present examples of an analytical engagement with the interaction of organisations/institutions with »diversity«.

The planned event will be a workshop in the sense of a meeting of about 20 to 30 people with plenty of time for discussions. We envisage oral presentations of about 20 minutes and written summaries or full papers (1.500 to 5.000 words) to be submitted one month before the event. English will be the working language. Participants will come from different disciplinary backgrounds.

Colleagues interested in presenting a paper at the workshop should send an abstract of about 400 to 600 words and a brief biographical note. It would be helpful if you could indicate how the suggested paper relates to a larger context (i.e. presents the results of a PhD dissertation, a section of a larger project on ..., is based on fieldwork in ..., a survey of 37 NGOs, etc.). Please send your abstracts until **21 October 2013**, you will be notified early in November whether your paper has been accepted. Travel and accommodation costs for those giving papers can be subsidised. Abstracts should be sent to:

Karen Schönwälder

Max-Planck-Institut zur Erforschung multireligiöser und multiethnischer Gesellschaften

E-Mail: schoenwaelder@mmg.mpg.de

Erwerbsarbeit um welchen Preis?

3. Young Scholars' Workshop des SAMF e.V.
am 20. und 21. Februar 2014 in Berlin

Die Jahrestagung 2014 der Deutschen Vereinigung für sozialwissenschaftliche Arbeitsmarktforschung (SAMF) e.V. widmet sich am 21. und 22. Februar in Berlin an der Hochschule für Wirtschaft und Recht den Bedingungen und der Qualität von Erwerbsarbeit. Im Rahmen dieser Tagung wird vorab am 20. und 21. Februar der dritte Young Scholars' Workshop

des SAMF e.V. stattfinden. Er soll Doktorandinnen und Doktoranden ein Forum zur Vorstellung und Diskussion ihrer Dissertationsprojekte im Kontext der Tagungsthemen bieten.

Erwerbsarbeit ist in zunehmendem Maß mobil, flexibel und entstandardisiert. Teilweise ist dies im Interesse der Beschäftigten. Zum Teil sind Beschäftigte aber auch zeitlich, gesundheitlich und/oder qualifikatorisch in einem erheblichen Maß Belastungen ausgesetzt, die sie überfordern. Hinzu kommen Polarisierungen und eine steigende soziale Ungleichheit in der Erwerbsarbeit. Einige Beschäftigtengruppen haben hohe Einkommenszuwächse und/oder gute Qualifikationschancen. Eine steigende Zahl von Erwerbstätigen arbeitet allerdings für Niedriglöhne. Zudem haben viele Beschäftigte, gerade auch in niedrig entlohnten, atypischen Beschäftigungsverhältnissen, keine Chance sich beruflich weiter zu qualifizieren oder einstmals vorhandene Qualifikationen zu erhalten.

Ziel des Young Scholars' Workshops ist es, eine Bestandsaufnahme der aktuellen Situation auf Arbeitsmärkten vorzulegen und dabei nach Erklärungen für Ursachen und Folgewirkungen zu suchen. Willkommen sind Vorschläge für Beiträge aus allen Disziplinen und Forschungsrichtungen, die empirisch begründete und theoretisch anschlussuchende Thesen zu einer oder mehreren der folgenden Fragen anbieten:

- *Welchen Preis hat geringqualifizierte und atypische Arbeit?* Welche sozialstrukturellen oder welche wirtschafts-, bildungs- oder familienpolitischen etc. Ursachen hat die Ausbreitung von *atypischer* Arbeit und Niedriglohnbeschäftigung? Welche Folgen hat sie für den weiteren individuellen Berufs- und Lebensverlauf? Welche gesellschaftlichen Folgen etwa für den Erhalt von Qualifikationen, Produktivität oder Steueraufkommen lassen sich ableiten?
- *Wie hoch ist der Preis, eine Arbeit aufzunehmen, ausfüllen oder behalten zu können?* Welche Überlastungen und gesundheitlichen Risiken bestehen in und durch Erwerbsarbeit. Welche gesundheitlichen Risiken werden hingenommen, und wie wirken sie sich langfristig auf die Erwerbsfähigkeit aus? Welche individuellen und gesellschaftlichen Reproduktionsrisiken, vom Aufbau und Erhalt von Qualifikationen bis hin zur Familienplanung und einem aktiven Altern lassen sich beobachten?
- *Welchen Preis kann und will die Solidargemeinschaft für Teilhabechancen durch Arbeit zahlen?* Sollen Arbeitslose um jeden Preis in Arbeit vermittelt werden? Welche Alternativen bestehen etwa für Qualifikationsmaßnahmen? Welche Form der Arbeitsmarktpolitik (Arbeitslosenversicherung

vs. Beschäftigungsversicherung) ist geeignet individuelle Teilhabechancen für eine möglichst selbstbestimmte Lebensführung zu erhöhen, die zugleich gesellschaftlich hinreichend effizient und produktiv ist.

Zum Executive Board gehören Prof. Dr. Heike Jacobsen, Prof. Dr. Matthias Knuth, Prof. Dr. Werner Sesselmeier, Prof. Dr. Olaf Struck und Dr. Ulrich Walwei.

Abstracts mit Vorschlägen für Beiträge (maximal 4.000 Zeichen mit Leerzeichen) zu diesen oder vergleichbaren Themen werden bis zum **30. Oktober 2013** erbeten an:

Olaf Struck
Universität Bamberg
E-Mail: olaf.struck@uni-bamberg.de.

Infrastrukturen der Stadt

Tagung Neue Kulturgeographie 11 am 31. Januar und
1. Februar 2014 an der Universität Bremen

Die Sozial- und Kulturwissenschaften haben den Infrastrukturen der Stadt lange wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Auch in den Forschungsbemühungen der Neuen Kulturgeographie fand das Thema nur punktuelle Beachtung. In den letzten Jahren wird der Begriff der Infrastruktur jedoch verstärkt auf einer allgemeinen sozial- und kulturtheoretischen Ebene reflektiert. Dabei wird auf ein erweitertes Begriffsverständnis Bezug genommen, das im Begriff der »Infrastruktur« angelegt ist: Er verweist auf eine Struktur »unter« den sozialen oder sozialräumlichen Gliederungen der Stadt und damit auf strukturierte Verhältnisse, die als Bedingung der Möglichkeit sozialer Praktiken vorausgesetzt werden müssen. Neben technischen Systemen der Kommunikation, des Verkehrs oder der Versorgung beinhaltet das erweiterte Verständnis von Infrastruktur auch die materielle Substanz der gebauten Umwelt (Architektur), mobile oder immobile Artefakte (Dinge) sowie die »organische Basis« der städtischen Gesellschaft, das heißt die Bevölkerung mit ihren physischen Bedürfnissen und Möglichkeiten. Mit dem Schwerpunktthema »Infrastrukturen der Stadt« möchten wir diese organischen und technischen Bedingungen sozialer Praxis in den Blickpunkt rücken und unter anderen die folgenden Fragen diskutieren:

- Welche Bedeutung haben Infrastrukturen für das gesellschaftliche Leben in der Stadt? Wie können die Beziehungen zwischen materiellen Infrastrukturen und gesellschaftlichen Prozessen konzipiert werden? Inwieweit können Infrastruktureinrichtungen und Praktiken als soziotechnische Arrangements verstanden und mit welchen Methoden können sie analysiert werden? Inwiefern tragen Infrastrukturen durch Verknüpfung von Akteuren, Objekten und Bedeutungen zur Stabilisierung von Praktiken und zur Herstellung von Sicherheit, Wahrheit, Erinnerung etc. bei? Inwieweit werden gesellschaftliche Verhältnisse im Allgemeinen und Machtbeziehungen im Besonderen durch Infrastrukturen gestützt? Welche Machtverhältnisse liegen umgekehrt der Errichtung von Infrastrukturen zugrunde? Auf welchen Gesellschafts- und Naturvorstellungen, Leitbildern, Visionen und Ideologien beruhen Infrastrukturprojekte?
- Wie werden Infrastrukturen durch »vorschriftsmäßigen Gebrauch«, aber auch durch unvorhergesehene Nutzung bzw. Umnutzung praktisch angeeignet? Welche Spielräume bestehen beim regulären Gebrauch? Was geschieht mit unbrauchbar gewordener bzw. verfallener Infrastruktur (wie zum Beispiel mit Versorgungssystemen im Kontext schrumpfender Städte, mit mittelalterlichen Katakomben, Industrieruinen, Bunkern o. ä.)? Welche Spuren sind darin enthalten? Durch welche Prozesse werden Umdeutungen und neue Verwendungen ermöglicht?

Neben Beiträgen zu diesem Schwerpunktthema sollen bei der Tagung wie gewohnt auch Beiträge zum gesamten Spektrum der Neuen Kulturgeographie präsentiert werden. Wir freuen uns über Beitragsvorschläge, die auf die Theorieentwicklung zielen, Ergebnisse empirischer Forschung präsentieren und/oder spezifische Methoden zur Diskussion stellen.

Bitte senden Sie Ihr Abstract (ca. 1 Seite) bis zum **31. Oktober 2013** an nkg@uni-bremen.de Die Rückmeldung über die Aufnahme ins Programm erfolgt bis zum 30. November 2013. Eine Anmeldung für die Tagung ist ab 1. Dezember 2013 möglich.

Prof. Dr. Julia Lossau
Anna-Lisa Müller
Universität Bremen, Institut für Geographie

Dr. Roland Lippuner
Prof. Dr. Michael Flitner
Universität Bremen, artec Forschungszentrum Nachhaltigkeit

New Firms and the Quality of Work – Working Conditions in the New Economy. Employee and employer perspectives

February 20 and 21, 2014, Institute for Applied Economic Research (IAW), Tübingen

Newly established firms have been increasingly attracting economic, political and scientific attention. Whereas research from industrial economics shows that start-ups contribute to quantitative changes in employment, only little is known about the quality of employment relationships and the conditions of work in new firms. In the more general context, studies from work science and ergonomics points to ongoing and substantial changes in working conditions, job strain and work relations. This research, however, only occasionally deals with qualitative aspects of work in newly established firms.

Since entering firms crowd out and replace existing firms, they contribute to a restructuring of the economy, including the forms of employment and work as well. Moreover, newly established firms are often at the technological forefront and frequently contribute to opening up entirely new markets. Thereby, they are potentially able to set the scene for working conditions by initiating a new industry »framework« that is substantially oriented towards their own needs, not least because (formal) institutions of employee participation play only a minor role. Bridging the gap between labor market studies, work science and entrepreneurship research may thus enhance the understanding of trends in both qualitative aspects of work and firm dynamics.

The present workshop aims at shedding light on these interrelations between newly established firms, new industries and new forms of work. It intends to link previously unconnected areas of research by bringing together scholars from different fields who can contribute to advancing our knowledge at these interfaces. Contributions, which may be of empirical or theoretical nature, might address, but are not limited to the following research topics:

- Firm and industry dynamics and new forms of work organization,
- Structure and dynamics of working conditions and quality of work in new firms and incumbents,
- Human resource management and strategies of new firms,

- Formal and informal worker participation and collective bargaining in young firms,
- Compliance and the quality of work in young firms,
- Self-employment and freelance work – dynamics of organization and working conditions.

The call invites the submission of full papers addressing the above mentioned and related topics at various levels of analysis and with different methodologies (quantitative, qualitative as well as analytic).

Junior or senior researchers who wish to present their contributions at the workshop are invited to send a full paper or an extended abstract to the local organizing committee no later than **October 31, 2013**. Full papers will be preferred. The decision for acceptance of papers will be communicated by November 15, 2013. In order to stimulate discussion at the workshop, each presenter will be asked to discuss one of the presented papers. There is no fee for participating at the workshop.

For more information please visit the conference website at www.iaw.edu/iaw/workshop2014 or contact the local organizing committee at the IAW:

Dr. Andreas Koch

E-Mail: andreas.koch@iaw.edu

phone: +49 7071 989612

Jochen Späth

E-Mail: jochen.spaeth@iaw.edu

phone: +49 7071 989614

Die Neuentdeckung der Ränder: Theorieinteressierte Exkursionen in Randgebiete des Sozialen

Frühjahrstagung der Sektion Wissenssoziologie am 6. und 7. März 2014 an der Alice Salomon Hochschule Berlin

Die Soziologie hat sich, so scheint es, erfolgreich von zentralistischen und statischen Modellen des Sozialen verabschiedet. Die Aufmerksamkeit, insbesondere der Wissenssoziologie, gilt seit geraumer Zeit den Prozessen und Praktiken der Herstellung des Sozialen, die in ihrer Heterogenität, Pluralität und Vielfalt erfasst werden. Zu fragen wäre allerdings, ob durch die

soziologische Normalisierung von Differenz und Differenzproduktion der analytische Sinn dafür verloren geht, dass und wie die Kompartments des Sozialen zueinander relationiert sind. Neuerdings wird diese Frage mit Blick auf das Verhältnis von Differenz und Ungleichheit in der vertikalen Metaphorik des Mehr oder Weniger bzw. Unter- und Übergeordneten erneut diskutiert. Aufmerksamkeit erlangt dabei insbesondere die Frage vielfältiger sich überlagernder und wechselseitig beeinflussender Ungleichheiten.

Außer Acht bleibt dabei jedoch, ob und wie sich das Soziale im Verhältnis zu seinen Randgebieten konstituiert. Das Konzept der »Randgebiete« verweist zum einen auf die Bedeutung der Übergangszonen am Rande – im Gegensatz zu Konzepten wie »Exklusion«, die sich auf das außerhalb des Sozialen Liegende beziehen. Zum anderen erlaubt es, Phänomene der Marginalität in den Blick zu nehmen, ohne sie voreilig als Ungleichheitsprobleme zu klassifizieren oder in die Theoriesprache der Ungleichheitsforschung zu übersetzen.

So vielfältig wie die Gestalt, in der Sozialität in Erscheinung tritt, so unterschiedlich sind die Formen, in denen sich die Randgebiete darstellen, die Sozialfiguren, die diese Gebiete bevölkern bzw. in ihnen angesiedelt sind, und die sozialen Handlungen, die in den Grenzbereichen vollzogen werden: die Asylbewerberunterkunft im Hafengebiet, das Hospiz im bürgerlichen Wohnviertel, die Schwererreichbaren der professionellen sozialen Arbeit, das Migrationsregime im politischen Grenzraum der EU, das Flüchtlingscamp im Zentrum der Hauptstadt.

Randgebiete des Sozialen lassen sich neben ihrer spezifischen räumlichen Verortung aber auch im Verweis auf die besonderen Eigenschaften der in ihnen agierenden Sozialfiguren fassen. Zu fragen ist dabei, wer diese Akteure in welcher Hinsicht als »randständig« begreift und welche kommunikativen und interaktiven Probleme sich durch eine solche Einschätzung im sozialen Miteinander ergeben. Während wir alltagsweltlich davon ausgehen, dass unser Gegenüber (in mehrerlei Hinsicht) »die gleiche Sprache« wie wir spricht, stehen wir in anderen Situationen vor der Herausforderung, das Verhalten von Menschen, mit denen wir (oder die mit uns) nicht in der für uns gewohnten Weise kommunizieren können, deuten zu müssen. So sprechen diese Akteure unter Umständen »mit fremder Zunge« oder auch überhaupt nicht. Womöglich verwenden sie nicht einmal irgendwelche der uns alltäglich plausiblen nichtsprachlichen Kommunikationsformen (wie etwa Gehörlose, Autisten, Kinder, Menschen mit schweren Bewusstseins-

störungen). Und womöglich sind diese sozial relevanten anderen Anderen auch gar keine (lebenden) Menschen.

In den Randgebieten des Sozialen sich zu bewegen, erfordert, möglichst präzise zwischen »lediglich« deutbarem und kommunikativ intendiertem Verhalten des Gegenübers als einem sozial relevanten Anderen, einem wie ich, zu unterscheiden. Hier stellt sich die Frage, wie fremdartig der Andere sein darf, damit Kommunikation gelingen kann oder aber verunmöglicht wird.

Bei der Frühjahrstagung 2014 der Sektion Wissenssoziologie interessieren wir uns dafür, welche Beiträge die Kolleginnen und Kollegen aus der (Wissens-)Soziologie in theoretischer und konzeptioneller Hinsicht zur Diskussion der Randgebiete des Sozialen zu leisten vermögen. Wir wollen dabei und damit ausloten, als wie tragfähig sich das Konzept der Randgebiete des Sozialen erweist. Davon ausgehend, dass selbstverständlich auch die Grenzen des Sozialen sozial konstruiert sind, soll die Tagung folglich insbesondere den folgenden Fragen gewidmet sein:

- Welche Sozialfiguren bevölkern die Randgebiete des Sozialen? Als was tritt das Andere des Sozialen im Sozialen auf: Als Fremdes, als Abweichendes, als Abartiges, als Asoziales, Abnormes, Abnormales, als Krankes, als Totes?
- Wie fremdartig darf dieses Andere des Sozialen sein, damit wir es noch als sozial relevantes Anderes begreifen?
- Wie sind Kommunikation und Interaktion mit diesem anderen Gegenüber möglich bzw. verunmöglicht?
- Wie gerät Peripheres ins Zentrum des Sozialen und umgekehrt ehemals Zentrales an den Rand?
- Welche Veränderungen bedeuten die Verschiebungen Rand-Zentrum und umgekehrt jeweils für die Peripherie und das Zentrum?
- Wenn der »marginal man« Konzepten der Interkulturalität, Diversity und Differenz Platz macht, wie lassen sich dann soziale Ausgrenzungsprozesse erfassen?
- Von welchen Grenzagenturen werden die Randgebiete reglementiert, kontrolliert und inszeniert und wie werden die Randgebiete im/für das Zentrum repräsentiert?
- Wo finden sich Übergangsräume im Sinne von Transitzonen der Transformation zum/des Sozialen?

- Über welche Technologien der Produktion gesellschaftlicher Ränder und über welche Semantiken der Randständigkeit verfügen Gegenwartsgesellschaften?

Erbeten werden theoretische und konzeptionelle Beiträge, die sich einer soziologischen Neubestimmung der Randgebiete des Sozialen zuwenden. Abstracts (max. 5.000 Zeichen) richten Sie bis zum **31. Oktober 2013** an:

Ronald Hitzler

E-Mail: ronald@hitzler-soziologie.de

Hubert Knoblauch

E-Mail: Hubert.Knoblauch@tu-berlin.de und

Dariusz Zifonun

E-Mail: zifonun@ash-berlin.eu

Arbeit und Gesellschaft

Frühjahrs-Tagung der Sektion »Arbeits- und Industriesoziologie« am 15. und 16. Mai 2014 in Kassel

Die Klassiker der Soziologie räumten dem Gegenstand »Arbeit« einen besonderen Stellenwert ein. Die Industrialisierung brachte derart irritierende Umwälzungen der bisherigen Lebensweisen mit sich, dass kein Zweifel daran bestand, dass die neue Form von kapitalistischer Arbeitsorganisation und gesellschaftlicher Arbeitsteilung weitreichende Folgen nach sich ziehen würde – für die Lebensführung der Person ebenso wie für die Konstitution von sozialen Beziehungen und Gesellschaft insgesamt. Die Anfänge der Soziologie und ihre theoretischen Paradigmen waren daher eng verbunden mit der Entwicklungsdynamik von Arbeit und den ihr zugeschriebenen Potenzialen aber auch Gefährdungen.

Im 20. Jahrhundert wurde »Arbeit« dann in der Nachkriegszeit wiederholt eine besondere Aufmerksamkeit zuteil, da sich an der Organisation von Arbeit und der konkreten Vermittlung von Arbeit und Gesellschaft und hieran gekoppelten Ideologien ablesen ließ, welche Entwicklungspfade in Wirtschaft und Gesellschaft einschlagen wurden. Die deutsche Soziologie räumte in dieser Periode der Analyse des entstehenden Rheinischen Kapitalismus bzw. Staatssozialismus einen besonderen Stellenwert ein. Da-

bei firmierte die Arbeits- und Industriesozio­logie in dieser Zeit häufig als Motor der Debatte, speiste zahlreiche Konzepte und empirische Verfahren in das Fach ein und lieferte gesellschaftstheoretische Ansätze zur Analyse der ökonomischen Entwicklungsdynamik. Die auf dem Bamberger Soziologentag 1982 geführte Kontroverse über die »Krise der Arbeitsgesellschaft?« wurde in der späteren Rezeption häufig als Abkehr vom Gegenstand »Arbeit« missverstanden, markierte jedoch einen wichtigen Wendepunkt: Die Verheißungen einer auf steigenden Wohlstand für alle ausgerichteten Wirtschaftsordnung erfüllten sich nicht; soziale Verwerfungen und Polarisierungen ebenso wie neue ökologische Risiken traten ins Blickfeld. Der weiter expandierenden Soziologie boten sich hier neue Forschungsfelder, die neue theoretische und methodologische Instrumente verlangten und vom Thema »Arbeit« weitgehend losgelöste Forschung inspirierten.

In den letzten Jahren nun kehrt der Gegenstand »Arbeit« zurück in den Kernbereich der Soziologie. Die Debatte über die »Krise« (in Bezug auf Wirtschaft, Finanzmärkte, Währung, Reproduktion usw.) ist entbrannt und das Thema »Arbeit« plötzlich wieder allgegenwärtig. Eine Gesellschaftstheorie heute allein am Gegenstand »Arbeit« (oder einer beliebigen anderen »Einzelposition«) festzumachen, wäre ein zweifelhaftes Unterfangen; jedoch löst eine Gesellschaftstheorie, die den Verflechtungszusammenhang von Arbeit und Gesellschaft ausblendet, ihrerseits berechnete Skepsis aus. Die Zentralität von Arbeit wird heute kaum mehr hinterfragt. Es verwundert daher nicht, dass arbeits- und industriesozio­logische Forschung heute mehr denn je auf große Resonanz stößt – und dass auch in der allgemeinen Soziologie nunmehr das Thema »Arbeit« eine gewisse Konjunktur erlebt.

Die Frühjahrs-Tagung der Arbeits- und Industriesozio­logie greift daher den Zusammenhang von Arbeit und Gesellschaft auf. Wir wollen ein Forum dafür bieten,

- neue Erkenntnisse über den Verflechtungszusammenhang von Arbeit und Gesellschaft zu präsentieren (von historisierenden Analysen über (gesellschafts-)theoretische Ansätze bis hin zu empirischen Studien).
- gesellschaftstheoretisch argumentierende Perspektiven und Ansätze vorzustellen und nach Gemeinsamkeiten bzw. Kontroversen zu alternativen Konzeptionen zu fragen.

Der CfP richtet sich – wie gewohnt – an die breite Fachöffentlichkeit, möchte aber insbesondere die einschlägigen arbeits- und industriesozio­lo-

gischen Forschungsinstitutionen, -verbände und -teams dazu ermuntern, ihre Position einzubringen.

Wenn Sie Interesse an einem Beitrag haben, dann senden Sie bitte ein maximal 1-seitiges Abstract mit Titel und allen Kontaktinformationen bis zum **1. November 2013** per Email an alle drei Mitglieder des Vorstandes.

Die Benachrichtigung über die Annahme des Vortrages erfolgt bis spätestens Anfang Dezember 2013. Vortragsmanuskripte müssen bis Anfang Mai 2014 eingereicht werden und sind für die Publikation in den AIS-Studien (Heft 2/2014) vorgesehen. Die Begutachtung erfolgt durch den Vorstand der Sektion.

Dr. Hajo Holst
Friedrich-Schiller-Universität Jena
E-Mail: hajo.holst@uni-jena.de

Prof. Dr. Kerstin Jürgens
Universität Kassel
E-Mail: juergens@uni-kassel.de

Prof. Dr. Nicole Mayer-Ahuja
Universität Hamburg
E-Mail: Nicole.Mayer-Ahuja@wiso.uni-hamburg.de

Sekundäranalysen qualitativer Daten in der Arbeits-, Organisations- und Wirtschaftsforschung – Potentiale, Probleme und Anwendungen

Tagung am 20. und 21. März 2014 an der Universität Bielefeld

Auch in der qualitativen Sozialforschung wird in letzter Zeit zunehmend darüber diskutiert, ob eine Nutzung qualitativer Daten in Rahmen von Sekundäranalysen sinnvoll und möglich ist. Für eine derartige Nachnutzung sprechen einmal pragmatische Gründe. Auch qualitative Primärerhebungen sind mit steigenden Kosten und Aufwendungen einerseits und sinkenden Teilnahmequoten andererseits konfrontiert. Gerade für die qualitative Forschung, mit ihren häufig kleinen und sensiblen Populationen, erscheint eine solche nachhaltige Forschungsdatennutzung interessant. Aufgrund des Spezialwissens dieser Populationen, der beschränkten Anzahl an Erhe-

bungssubjekten und der stetig steigenden Datennachfrage unterliegen die Felder einer hohen Erhebungsdichte, die nicht selten zur Erhebung redundanter Inhalte führt. Mögliche Folgen dieser Entwicklung sind weiter sinkende Teilnahmequoten, die einhergeht mit einer zunehmenden Schließung der Forschungsfelder.

Neben diesen pragmatischen Gründen für eine Sekundäranalyse qualitativer Daten treten aber auch inhaltliche hinzu. Vorstudien, unterschiedliche Möglichkeiten des Samplings von sekundären und/oder eigenen Daten, Zeitvergleiche etc. Für die arbeitssoziologische Forschung ergeben sich zum Beispiel neue Forschungsperspektiven, wenn qualitative Momentaufnahmen im Rahmen einer Sekundäranalyse auf andere Erhebungen bezogen werden können. Querschnittsanalysen können dabei helfen, die analytische Reichweite der etwa in Betriebsfallstudien erworbenen Erkenntnisse zu überprüfen und zu erweitern, Längsschnittperspektiven eröffnen neue Möglichkeiten für die Analyse von sozialem Wandel. Die aktuelle Praxis im Umgang mit qualitativen Daten sieht dennoch anders aus. In öffentlich geförderten Forschungsprojekten werden Daten angereichert, die kaum bis gar nicht archiviert, dokumentiert und an andere Kolleginnen und Kollegen für wissenschaftliche Zwecke weitergegeben werden. Dennoch ist das Interesse an Daten aus dem Bereich der Arbeits-, Betriebs-, Organisations- und Wirtschaftsforschung hoch. Neben mangelnder Zugänglichkeit und Aufbereitung der angereicherten Daten liegen häufig vorhandene Bestände quasi »unsichtbar« in sog. Datensilos. Dabei verspricht ein zunehmender Austausch von Forschungsdaten weitergehende innovative methodische und methodologische Impulse für die Forschung sowie (inter-)nationale qualitative Längs- und Querschnittstudien.

Voraussetzungen für eine Nachnutzung sind Dokumentation und Archivierung. Dies wird von Förderinstitutionen zunehmend gefordert. In einzelnen Disziplinen erwarten Publikationsorgane auch die Bereitstellung der Daten, um Re-Analysen vornehmen zu können – letzteres gilt zwar bislang primär für quantitative Forschungsdaten, doch ist zu erwarten, dass diese Praxis auch auf qualitative Daten übertragen wird.

Die Tagung hat das Ziel, neben einer allgemeinen Diskussion der Grundlage und Möglichkeiten von qualitativen Sekundäranalysen, konkrete Anwendungsfälle aus dem Bereich der Arbeits-, Betriebs- und Organisationsforschung zu diskutieren. Ausgehend vom Thema der Tagung wird Vertreterinnen und Vertretern verschiedener (Teil-)Disziplinen (Soziologie, Ökonomie, Psychologie) die Möglichkeit geboten abgeschlossene, laufende oder ge-

plante sekundäranalytisch angelegte Projekte vorzustellen und über eine gemeinsame (sekundäre) Nutzung von qualitativen Daten aus der Arbeits-, Betriebs- und Organisationsforschung miteinander ins Gespräch zu kommen.

Die Tagung wird veranstaltet in Kooperation von Datenservicezentrum Betriebs- und Organisationsdaten (DSZ-BO) der Universität Bielefeld, den DGS-Sektionen Organisationssoziologie, Arbeits- und Industriesoziologie, Wirtschaftssoziologie sowie dem Arbeitskreis Empirische Personal- und Organisationsforschung (AKempor) und der German Industrial Relations Association (GIRA).

Senden Sie Ihr Abstract (max. 5.000 Zeichen) bitte bis **30. November 2013** an Stefan Liebig. Eine Mitteilung über die Annahme oder Ablehnung von Einreichungen erfolgt bis spätestens 15. Januar 2014.

Prof. Dr. Stefan Liebig

Datenservicezentrum Betriebs- und Organisationsdaten

Universität Bielefeld

E-Mail: stefan.liebig@uni-bielefeld.de

Krisen und Umbrüche: Wie wandeln sich Gesellschaften?

Call for Papers für das *Soziologiemagazin*

Was haben die Wiedervereinigung Deutschlands, die Genozide auf dem Balkan Anfang der 1990er Jahre, die Atomkatastrophe von Fukushima, der Arabische Frühling und die globale Finanzkrise gemeinsam? Sorgen die Ereignisse der letzten 20 Jahre für eine deutliche Veränderung unseres Alltags? Wie sehr sind wir mit Menschen anderer Länder und Kulturen verbunden? Und kann man bereits von einer globalen Generation sprechen? Das alles sind Fragen, die mit dem sozialen Wandel zu tun haben.

Dieser wird oft mit ganz unterschiedlichen Begriffen verbunden – von Fortschritt und Modernisierung bis hin zu Krise, Rationalisierung, Differenzierung, Entfremdung und Beschleunigung. Inwiefern sich Gesellschaften verändern, beschäftigt Soziolog_innen schon seit über 100 Jahren: Gegen jede statische Auffassung von Gesellschaftszuständen, die lediglich von Phasen des Wandels unterbrochen werden, wendet sich Norbert Elias' prozesssoziologischer Ansatz. Die Strukturfunktionalisten Talcott Parsons und Niklas Luhmann verbinden mit sozialem Wandel in der Moderne unterdessen

eine zunehmende funktionale Differenzierung. Gegenwärtig besonders populär sind hierzulande die Thesen Ulrich Becks (gesellschaftliche Umbrüche als Ausdruck einer fortschreitenden Kosmopolitisierung) und Hartmut Rosas, welcher in einer exponentiellen Beschleunigung des gesellschaftlichen Lebens ein zentrales Merkmal des sozialen Wandels sieht.

Einig sind sich die meisten Soziolog_innen darin, dass es a) einen sozialen Wandel gibt und dass wir b) multikausale Erklärungen benötigen, um den Phänomenen des Wandels ausreichend auf den Grund zu gehen.

Wir wollen daher wissen:

- Wie können gesellschaftliche Veränderungen angemessen beschrieben und erklärt werden? Wie geht die Gesellschaft mit ihrem eigenen Wandel um?
- Welche Faktoren verursachen oder beeinflussen diese Umbrüche? Sind Krisen durchweg negativ zu bewerten oder können sie auch Chancen in sich tragen?
- Leben wir heute freier, individueller, schneller, riskanter oder gefährlicher als früher?
- Und wie sieht Eurer Meinung nach die soziale Zukunft der Welt aus?

Habt Ihr Euch bereits mit solchen Fragen in einer Seminararbeit, einem Vortrag, einem Forschungsprojekt oder einer Abschlussarbeit auseinandergesetzt? Möchtet Ihr Eure Ergebnisse in Form eines wissenschaftlichen Artikels einer breiteren soziologischen Öffentlichkeit vorstellen? Dann schickt Eure Texte bis zum **1. Dezember 2013** an: einsendungen@soziologie-magazin.de.

Tagungen

Forschungsdesiderate im Feld von »Bildung und Region«

Tagung am 15. November 2013, Nationales Bildungspanel (NEPS) in Bamberg

Region als ein sozialer Raum strukturiert das Leben von Menschen in einer kontinuierlichen Weise. Auch im Hinblick auf Bildungsprozesse stellen räumliche Kategorien wichtige Dimensionen dar, worüber in den unterschiedlichen Sozialwissenschaften weitgehend Einigkeit herrscht. Region als eine administrativ und sozial relevante Raumeinheit besitzt aber im Rahmen empirischer Forschungszugänge, jenseits der Stadt-Land Unterscheidung, kein besonderes Gewicht. Die Sozialwissenschaften verfügen gleichzeitig jedoch über teilweise elaborierte theoretische Modelle der Analyse der räumlichen Organisation gesellschaftlichen Zusammenlebens. Das Zentrum-Peripherie-Modell von Reinhard Kreckel, die Etablierten-Außen-seiter-Figur von Norbert Elias, die raumzeitliche Strukturierungstheorie von Anthony Giddens oder auch das Sozialraumkonzept von Pierre Bourdieu betonen hierbei die mit Räumlichkeit einhergehende Produktion und Reproduktion sozialer Ungleichheiten, während Ansätze aus dem Bereich der Handlungstheorie vor allem auf die mit Räumlichkeit und Regionalität verbundenen Möglichkeiten und Restriktionen eingehen.

Die im Kontext der Bildungsexpansion in den 1960er Jahren erfolgten wegweisenden Analysen zu regionalen Disparitäten hinsichtlich der Bildungsbeteiligung waren ein wichtiger Schritt der Verknüpfung von Raum- und Bildungsfragen. Mittlerweile gibt es auch einige Befunde hinsichtlich der Frage nach konkreteren Wirkzusammenhängen von sozialräumlicher Einbettung und Bildungsentscheidungen. Sowohl Ansätze aus dem Bereich der sozialen Ungleichheitsforschung wie auch der handlungstheoretischen Tradition tragen mit ihren je spezifischen Perspektiven wichtige Bausteine zu einer räumlich sensibilisierten Bildungsforschung bei, die u. a. auch von

neuen Verknüpfungsmöglichkeiten von Aggregat- mit Individualdaten befördert wird. Ein umfassendes Forschungsprogramm unter Einbezug der vorhandenen theoretischen Modelle ist hingegen bis heute kaum auszumachen, was nicht zuletzt auch mit fehlenden bzw. regional nicht differenzierbaren Daten zu tun hatte.

Hier könnten die Daten des Nationalen Bildungspanels (NEPS) eine wichtige Bereicherung der Forschung darstellen. Das NEPS stellt für Deutschland repräsentative Daten über Bildungsverläufe, Bildungsentscheidungen und Bildungskonsequenzen zur Verfügung. Die erhobenen Individualdaten werden mit zusätzlichen Strukturmerkmalen auf Regionsebene angereichert und können so eine Basis für entsprechende regionalspezifische Fragestellungen sein. Derartige Daten ermöglichen es, differenzierte Analysen von Bildungsprozessen mit sozialräumlichen Indikatoren zu kombinieren.

Ziel der wissenschaftlichen Tagung ist es einen Überblick über die im Feld von »Bildung und Region« vorhandenen Studien und Analysen zu gewinnen und die vorhandenen Forschungsdesiderate zu diskutieren. Von Interesse sind hierbei nicht nur quantitative und qualitative Studien sondern auch theoretische Arbeiten mit einem empirischen Bezug zum Thema Bildung und Region. Die Tagung wird in den Räumen des NEPS, Wilhelmsplatz 3 in Bamberg stattfinden. Neben 20-minütigen Vorträgen ist zum Abschluss der Tagung eine Podiumsdiskussion mit geladenen Expertinnen und Experten geplant.

Dr. Michaela Sixt
Universität Bamberg
E-Mail: michaela.sixt@uni-bamberg.de

Qualitative Comparative Analysis. Applications and Methodological Challenges

November 22 and 23, 2013 at Goethe-University Frankfurt

Since the publication of the seminal work *The Comparative Method* by Charles Ragin in 1987 set-theoretic methods and especially Qualitative Comparative Analysis (QCA) have become a common research strategy in the social sciences. Over the last decades, scholars from sociology, organization studies, and political science have not only deepened the knowledge on

design questions and technical details related to QCA, but have produced an increasing amount of studies using QCA in its different forms (csQCA, fsQCA, mvQCA and also tQCA).

Nevertheless, there still are challenges, pitfalls and open questions regarding all kinds of QCAs. For the planned conference, we invite empirically oriented research papers in the social sciences that use QCA. We hereby especially encouraged submissions which address among others one of the following topics:

- *QCA and Large N*: We invited for the submission of empirical QCA papers working with *large* numbers of cases. So far, there has been a certain consensus that QCA works best with a mid-sized number of cases. However, while there is consensus on not going *below* a certain number, such a consensus does not exist with regard to how large the number of cases may become. On the basis of empirical research, we want to debate what characteristics, potential and problems may arise in QCA research if N gets big or even too big.
- *QCA and Time*: We also look for empirical applications that look at cases from a diachronic perspective or include sequential developments into their QCAs. Despite some valuable contributions, the question how to integrate time into a QCA continues to prevail. On the basis of conducted research, we want to discuss the challenges of changing membership scores over time and the rather limited level of complexity for which analyses of sequential developments with temporal QCA (tQCA) allow.
- *QCA and Mixed Methods*: Finally, we encouraged the submission of empirical contributions which discuss the use of qualitative and quantitative data and/or qualitative and quantitative strategies of analysis within a single QCA-study, or other mixed-methods approaches. Such research strategies promise a variety of benefits, such as complementarity, gaining of deeper insights into the data, and the cross-validation of findings.

The aim of this conference is to take stock of these fields in set-theoretic research. It is planned to publish the best papers in an edited volume. An additional panel will focus on *QCAs-in-the-making*, i.e. planned or just started QCA projects in the first research phases. All accepted papers will be commented by QCA-experts. Moreover, a *round table* will debate the main topics at the end of the conference. This conference follows up on a previous event, organized in Hamburg in 2012.

Conference organizers are Claudius Wagemann (Goethe-University Frankfurt), Betina Hollstein (University of Hamburg), and Jörg Raab (Tilburg University). There will be no conference fee; travel and accommodation should be covered by the participants themselves. If you want to register for the conference please send an email to

Jonas Buche
Goethe University Frankfurt
E-Mail: buche@soz.uni-frankfurt.de

Die Methoden einer Soziologie der Praxis

Soziologische Fachtagung am 6. und 7. Dezember 2013 an der FernUniversität in Hagen

Praxisanalytische Zugänge erfreuen sich in den Sozialwissenschaften immer größerer Beliebtheit. Die Vielfalt der Publikationen zu praxissoziologischen Themenstellungen zeigt, dass eine am Praxisbegriff ausgerichtete Forschung längst in der Mitte der Sozialwissenschaften angekommen ist. Während die theoretischen Diskussionen hinsichtlich eines praxeologischen Zugangs jenseits von Bourdieu bereits recht weit fortgeschritten sind, ist die spezifisch praxisanalytische Methodendiskussion in der bisherigen praxeologischen Auseinandersetzung viel zu kurz gekommen. Eine systematische Erschließung des praxissoziologischen Methodenpotentials ist nämlich bisher noch nicht erfolgt. Dies ist insofern verwunderlich, als dass der Empirie in einem praxisanalytischen Forschungszugang ein zentraler Stellenwert beigemessen wird. Auch wenn die Bezugnahmen und theoretischen Anknüpfungspunkte in den verschiedenen praxissoziologischen Ansätzen sehr unterschiedlich ausfallen und sich die einen eher an Bourdieus Theorie der Praxis orientieren, während andere sich einem ethnomethodologischen Forschungsstil verschreiben oder den Giddenschen praxissoziologischen Überlegungen zuwenden, ist man sich darüber einig, dass der *practice turn* immer auch ein *empirical turn* sein muss. Auch herrscht in der praxissoziologischen Forschungsrichtung weitgehend Konsens darüber, dass mit einer praxeologischen Erkenntnisweise immer auch eine Hinwendung zur Dimension der sich vollziehenden Praktiken einhergehen muss. Praktiken sind als Vollzugswirklichkeiten immer an menschl-

che Körper und dingliche Gegenstände gebunden. Auch diskursive Ereignisse müssen sich materialisieren oder verkörpern, um sichtbar zu werden. Wie der Materialität und der besonderen Spezifik der Praktiken empirisch am besten beizukommen ist, wird in der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung jedoch bisher nur selten diskutiert. Die Frage, welche sozialwissenschaftlichen Methoden dabei helfen können, der pluralen Verfasstheit sozialer Praktiken gerecht zu werden, ist also noch nicht systematisch besprochen worden. Häufig wird der Eindruck erweckt, es sei ausreichend, sich mittels ethnographischer Methoden den spezifischen Untersuchungsgegenständen zu nähern. Eine genuin praxissoziologische Methodendiskussion, die eben auch die physischen Aspekte der Praktiken berücksichtigt, ist bisher ausgeblieben.

Diesem Desiderat wendet sich die Tagung am 6. und 7. Dezember 2013 in Hagen zu. Auf ihr wird mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus verschiedenen Forschungskontexten die längst überfällige Frage diskutiert, wie ein neues Ensemble an empirischen Methoden für einen praxisanalytischen Forschungszugang erschlossen werden kann. In diesem Sinne soll die Tagung ein Forum bieten, um an konkreten Beispielen unterschiedliche methodische Zugänge hinsichtlich ihrer Fruchtbarkeit für die Soziologie der Praxis zu analysieren, Erfahrungen mit empirischer Praxisforschung auszutauschen und neue Wege in die Empirie zu finden. Zentrale Fragen sollen hierbei sein: An welche Forschungsansätze lässt sich praxisanalytisch gewinnbringend anknüpfen? Welches Potential hält etwa die Ethnomethodologie bereit oder inwiefern erweisen sich die Erhebungsformen der Cultural Studies als fruchtbar? Welche Anregungen können Latours Akteur-Netzwerk-Theorie und Clarkes Situationsanalyse in diesem Zusammenhang geben? Gibt es neuere Ansätze, die sich für eine praxisanalytische Forschung besonders eignen? Welche technischen Neuerungen und Möglichkeiten könnten sich hier als nutzbar erweisen? Welche Möglichkeiten für einen praxisanalytischen Zugang hält z.B. auch die quantitative Sozialforschung bereit? Wie kann der situative Vollzug der Praxis methodisch nachgezeichnet werden? Mit welchen Methoden lassen sich die unterschiedlichen Dimensionen der Praktiken am Besten in den Blick nehmen? Welche Methoden eignen sich insbesondere für die Analyse der physischen Aspekte von Praktiken? Wie lassen sich historische Ereignisse mit praxisanalytischen Mitteln retrospektiv erschließen? Welche Besonderheiten sind bei der Auswertung der erhobenen Daten zu beachten? Um die Anwendbarkeit der unterschiedlichen Analyseverfahren nicht nur

zu diskutieren, sondern auch deren Reichweite hinsichtlich der unterschiedlichen Analyseebenen sozialer Praktiken auszuloten, soll die Auseinandersetzung an jeweils konkreten Untersuchungsgegenständen erfolgen. Aus dem Programm:

Begrüßung und Einstieg ins Thema

Frank Hillebrandt (Hagen): Was ist der Gegenstand einer Soziologie der Praxis?

Anna Daniel und Franka Schäfer (Hagen): Zur Notwendigkeit einer praxissoziologischen Methodendiskussion

Methodische Grundlagen einer Soziologie der Praxis

Christian Meyer (Siegen): Neopraxiology: Ethnographische und konversationsanalytische Praxisforschung mit ethnomethodologischer Perspektive

Anna Brake (Augsburg): Zur empirischen Rekonstruktion sozialer Praxis: Methodische Anforderungen und methodologische Reflexion aus der Perspektive Bourdieuscher Praxistheorie

Philipp Offermann (Frankfurt am Main): Cultural Studies als Grundlage einer Soziologie der Praxis?

Daniel Wrana (Basel): Zur Diskursivität und Materialität sozialer Praxis. Methodologische Grundlegung

Keynote

Marian Füssel (Göttingen): Praktiken historisieren. Geschichtswissenschaft und Praxistheorie im Dialog

Neue methodische Zugänge

Göde Both (Braunschweig): Situationsanalyse und Praxeographie. Methodische Anstrengungen aus den Science and Technology Studies

Sophia Prinz (Frankfurt an der Oder): Die Verdoppelung der Sichtbarkeit. Zur Analyse visueller Praktiken in Kunst und Soziologie

Yannik Porsché (Mainz): Ethnomethodologische, poststrukturale und ethnographische Heuristiken einer mikrosoziologischen Kontextualisierungsanalyse von Videoaufnahmen

Christiane Schürkmann (Mainz): Material und Dinge im Einsatz künstlerischer Arbeiten: Zum Einbezug des Materiellen zwischen Teilnahme und Beobachtung

Diana Lengersdorf (Köln): What the hell is going on? Ethnographische Erkenntnisstrategien zur Erforschung sozialer Praktiken

Jörg Potthast (Berlin): Akteur-Netzwerk Theorie als methodischer Zugang einer Soziologie der Praxis?

Die Tagung wird von Anna Daniel, Frank Hillebrandt und Franka Schäfer (FernUniversität in Hagen) organisiert. Weitere Informationen finden Sie im Internet unter www.fernuni-hagen.de/soziologie/lg1/

Die Teilnahme an der öffentlichen Tagung ist kostenlos. Bitte melden Sie sich bis zum **15. November 2013** unter folgender E-Mail-Adresse an: sekretariat.sociologie1@fernuni-hagen.de.